

Jennifer Hagedorn

“ein Spiegel dieses gantzen lebens”

Zur Problematik des Transferbegriffs für die frühneuzeitlichen Antikenübersetzungen – am Beispiel von Johannes Sprengs *Aeneis*

“ein Spiegel dieses gantzen lebens”: The problematic nature of the concept of transfer for Early Modern translations of antiquity, with an example of Johannes Spreng’s *Aeneid* – Abstract

Early Modern German translators of antiquity unfold their translation programs in detailed prefaces. In these, translators use the guiding metaphor of mirrors of life or morals for a moral didactic transformation of their pretexts. It sheds light on an Early Modern understanding of translation that seems to contradict modern understandings of translation as cultural transfer. This article aims to explore this ‘reflexive understanding of translation’ by tracing the tradition of the mirror metaphor and illustrating the normative approach of the translators by the example of Johannes Spreng’s translation of the *Aeneid*, where the translator transforms the character Camilla into a mirror for contemporary norms.

1 Spiegel und Norm

Das Übersetzen ist in der Frühen Neuzeit ein wichtiges humanistisches Betätigungsfeld. Im 16. Jahrhundert, in dem Latein als Schul- und Bildungssprache der vorrangige Kommunikationsmodus sowie die Vernetzungsgrundlage der europäischen Denker ist, sind Übersetzungen in die europäischen Volkssprachen immer auch eine Erschließung von Wissen für ein nicht-lateinsprachiges Publikum und damit eine Form von Teilhabe. Übersetzt werden nicht nur zeitgenössische Texte, etwa die beliebte moraldidaktische Literatur, oder religiöse Schriften – allen voran Luthers Bibelübersetzung, aber auch Patristik – sondern in großer Menge auch Klassiker der griechischen und römischen Antike.¹

¹ Insbesondere die Antikenübersetzungen haben in jüngerer Zeit das Interesse der Forschung auf sich gezogen; vgl. u. a. Toepfer/Kipf/Robert (2017), Bastert/Eickelmann (demn.) sowie das Online-Repertorium ORDA16 (o. J.; vgl. hierzu Bastert/Fleischmann/Kipf 2025). Über den engeren Fokus der Antikenübersetzungen hinaus bietet das MRFH (Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus o. J.) einen breiten Zugriff, der jedoch auf das 15. Jahrhundert beschränkt bleibt; vgl. hierzu Bertelsmeier-Kierst (2017).

Die Entscheidung, aus dem Lateinischen und Griechischen in die Volkssprache zu übersetzen, ist für die Antikenübersetzer dabei oft erklärungsbedürftig. Lateinische römische Literatur ist zwar elementarer Teil der Schulbildung – Latein lernt man an den Klassikern Caesar, Vergil oder Terenz² – aber die Autoren und die Erzählungen selbst sind pagan und werden mitunter als moralische Gefährdung für nicht lateinisch gebildetes Publikum wahrgenommen.

Diese Bedenken kommen in Übersetzervorreden zum Ausdruck. Matthias Ringmann, der erste deutschsprachige Caesar-Übersetzer (1507), schreibt in seiner Vorrede von den Bedenken seiner Zeitgenossen:

Vil fragen vnd sprechen [...] wa für / vnd wa zů es ioch dienen mög / das es auch vbel vnd vnrecht gethon sei / latinisch bücher also zů tůtschen. Meinende solche tůtschung dises vnd anderer bücher sei leicht / vnnůtz / vnn straffbar. (Ringmann 1507: Fol. III^r)

[L]eicht, also einfach auszuführen sei es, wie er näher erläutert, weil in der Übersetzung nur die Erzählung, nicht aber der Stil des Ausgangstextes wiedergegeben werde, *vnnůtz*, weil die Texte vermeintlich keine (christliche) Wahrheit enthielten, und *straffbar*, weil der „Ley vnn gemein man durch solche vertůtschung wissen werd was heimlichkeit in dem latyn verborgen sei“ (Ringmann 1507: Fol. III^r). Dieser (selbstverständlich rhetorisch instrumentalisierten) Abwertung von Antikenübersetzung widerspricht Ringmann: Er stellt die Schwierigkeit der Übersetzungstätigkeit heraus, indem er notwendige Kenntnisse aufzählt, und verdeutlicht den Nutzen anhand des historiographischen Wahrheitsgehaltes der cäsarischen Texte. Im letzten Teil seiner Vorrede, nachdem er ausführliche Erschließungshilfen und Hintergrundinformationen zum Römischen Reich geliefert hat, greift er die im lateinischen Text verborgenen Lehren erneut auf.

Die Historia, führt er aus, ist nicht nur eine ‘Zeitzeugin’ historischer Wahrheit, sondern auch eine „vnderweiserin des lebens“ (Ringmann 1507: Fol. VIII^r). Zum historiographischen Aspekt tritt ein moraldidaktischer Anspruch, den Ringmann weiter ausarbeitet: „Da durch wir aller exempel vnd byspil leer / gleich wie in einem scheinbaren spiegel besichtigen / auch welchen geschichten nach zů folgen / vnd was zů fliehen sy / erkunden mögen“ (Ringmann 1507: Fol. VIII^r). Der antike Text soll also ein Spiegel für eigenes Verhalten sein. Mit dieser Überlegung schreibt Ringmann den cäsarischen Texten eine ähnliche Exempelfunktion zu wie poetischen Texten und überbrückt damit die historische Distanz, die er durch seine Historisierung der cäsarischen Texte zuvor selbst hergestellt hat.

Die Spiegelmetapher, die Ringmann anführt, wird auch von anderen Antikenübersetzern des 16. Jahrhunderts genutzt, und zwar in erstaunlicher Häufigkeit. In seiner *Odyssee*-Übersetzung (1537–1538) führt Simon Schaidenreisser an, Homers *Odyssee* sei “[...] ain lob der tugend / ein klarer rechter spiegel menschliches lebens / darin ain yeder [...] sich beschawen [...] was wol ansteende oder nit / was nachzůfolgen oder zůfliehen / zůthůn und zůlassen sey / leichtlich mag abnehmen.” (Schaidenreisser

² Vgl. die von Vorbaum zusammengestellten evangelischen Schulordnungen des 16. Jahrhunderts (Vorbaum 1860).

1537–1538: Fol. li^v). Schaidenreisser lehnt sich in Wortwahl und Syntax an Ringmann an. An seiner Verwendung der Metapher wird deutlich, dass der Text für den Übersetzer keine bloße Abbildung ist. Vielmehr zeigt der Literaturspiegel ein Idealbild, gibt erwünschte Verhaltensweisen vor und zeigt ganz konkret in den Figuren der Erzählung Musterhelden und Vorbilder: „Und fürnemlich wirt under dem nammen und Person Ulyssis / die außspündigst contrafactur aines weisen manns fürgespiegelt“ (Schaidenreisser 1537–1538: Fol. li^v). Kurz gesagt: Der Übersetzer wirbt mit der normativen Funktion der Erzählung – einer Erzählung, wohl gemerkt, die die kulturellen Ordnungssysteme des archaischen Griechenland wiedergibt (vgl. Hagedorn 2021: 244–245).

Die Hervorhebung des normativen Charakters der Texte ist ein Kontinuum der Anti-kenübersetzung des 16. Jahrhunderts. Johannes Spreng, dessen *Aeneis*-Übersetzung später näher betrachtet wird, sagt in der Vorrede seiner *Metamorphosen*-Übersetzung über Ovids Dichtung:

[...] das dises Buch nit unbillich ein klarer Spiegel deß gantzen menschlichen lebens vnd wandels gehalten wirdet / darinnen wir vil schöner Exempel / nit allein deß zorens vnd gericht / sonder auch der güte vnd barmhertzigkeit Gottes / finden.

(Spreng 1564: Fol. a iii^r)

Neben der christlichen Aneignung, die durch den Verweis auf die Barmherzigkeit Gottes erfolgt, scheint Sprengs Spiegelmetapher vor allem an der abbildenden Funktion des Textes interessiert zu sein und will außerdem die große Breite des *gantzen menschlichen lebens* zeigen, was von einer normativen Funktion erst einmal wieder wegführt. Darin zeigt sich primär Sprengs Strategie zur Legitimation des übersetzten Textes: Gerade die ovidischen *Metamorphosen* verstoßen häufig gegen frühneuzeitliches Sittlichkeitsempfinden, sodass der Übersetzer sich umständlich für seine Arbeit rechtfertigt, indem er „manche gute lehr zu einem frommen aufrichtigen leben“ (Spreng 1564: Fol. a ii^r) als einen versteckten Kern unter der bitteren Schale der Erzählung verborgen sieht. Dieser vermeintlich christlich-normative Kern wird in der Tradition des *Ovide moralisé* mithilfe christlicher Moralisierung vom Übersetzer selbst offengelegt: Jedes Kapitel seiner *Metamorphosen* erhält eine kurze zeitgenössische Auslegung.

Auch der Terenz-Übersetzer Johannes Episcopus verwendet in der Vorrede zu seiner Gesamtübersetzung der sechs terenzischen Komödien (1568) die Metapher vom Spiegel des Lebens. Ihm zufolge ist es nicht notwendig, für Wissen und Erkenntnis ferne Länder zu bereisen, denn man könne aus den heutigen Ständen sehr gut schließen, wie es damals zugegangen sei. Der Blick in den eigenen Haushalt und ins eigene Vaterland reiche vollkommen aus – und schließlich seien, so stellt er mit Verweis auf Cicero fest, die Komödien des Terenz „ein Spiegel dieses gantzen lebens“ (Episcopus 1568: Fol. [viii^r]). Die Spiegelmetapher findet sich bei Episcopus indes bereits auf dem Titelblatt: Es werden die *Comoedien Publii Terentii Aphri* präsentiert, „Darinn der Welt stand/ lauff/ arth vnd wesen jetziger zeit / als in einem klaren Spiegel für die augen gestellt wird“

(Episcopus 1568: Titelblatt).³ Jonas Bitner referiert in der Vorrede seiner Übersetzung von Plautus' *Menaechmi* (1570) ebenfalls Cicero, demzufolge "die Comoedi ein spiegel des gemeinen brauchs abreissung vnd abmalung des menschlichen lebens / vnnd ein ebenbild der warheit" sei (Bitner 1570: Fol. A ii^v–A iii^r).

Die Übersetzer heben die Relevanz ihres Erzählstoffes also hervor, indem sie auf die Aktualität des Erzählten verweisen und ihm eine abbildende, vor allem aber eine exemplarische Funktion zuweisen: Die Texte sollen dem Publikum des 16. Jahrhunderts Sittenspiegel und die Figuren sollen moralische Vorbilder sein. Die Liste der Übersetzer-vorreden, in denen die Spiegelmetapher verwendet wird, ließe sich dabei noch lange erweitern, eine besondere Häufung findet sich in Übersetzungen Römischer Komödien. Was aber soll genau gespiegelt werden? Schon die gezeigten Beispiele weisen Varianz auf: Der Spiegel kann Abbild sein oder ein Idealbild zeigen. Ob nun der antike Ausgangstext oder die eigene Übersetzung die Spiegelfunktion erfüllen soll, ist meist unklar. Gerade dies ist aber eine zentrale Frage für Mechanismen des Kulturtransfer – schließlich sind antike und frühneuzeitliche Kontexte grundverschieden. Kulturtransfer sei hier verstanden als "die interkulturellen Vermittlungsformen zwischen Kulturen, das heißt jene Kulturgüter und -praktiken, die übertragen und in einer spezifischen Zielkultur rezipiert werden" (Lüsebrink 2005/2016: 143), als ein dynamischer Prozess also, der zwischen zwei Kulturen – in zeitlicher sowie räumlicher Asymmetrie – vermittelt.⁴ Diese Definition schließt Übersetzungen explizit ein und berücksichtigt translatorische Verschiebungen und Adaptationen (vgl. Lüsebrink 2005/2016: 143–152). Sie geht jedoch von einem Vermittlungsprozess aus, der für frühneuzeitliche Antikenübersetzungen, wie ich im Folgenden zeigen möchte, zu hinterfragen ist.

Symptomatisch für das Übersetzungsprogramm der Antikenübersetzer ist die oben vorgestellte Spiegelmetapher und die damit einhergehende normative Inanspruchnahme der Texte. Transfer und Reflexion sind nicht zuletzt widersprüchliche Bewegungen: Das eine trägt herüber und durchdringt dabei Barrieren, das andere wirft zurück und bildet selbst eine nicht durchdrungene Barriere. Es bleibt also zu fragen, was genau die Texte spiegeln sollen, und was beim Blick in den Spiegel vermittelt wird.

Im Folgenden soll nun zunächst einmal ein genauerer Blick auf die Spiegelmetapher und ihre historische Verankerung in den frühneuzeitlichen Antikenübersetzungen geworfen werden. Anschließend wird dieser Befund mit translationswissenschaftlichen Ansätzen enggeführt, die eine zielkulturell orientierte Perspektive auf Übersetzungen vorschlagen. Ein abschließendes Textbeispiel zeigt anhand von Johannes Sprengs *Aeneis*-Übersetzung (1610) auf, mit welchen Mechanismen übersetzte Texte und literarische Figuren zu zielkulturellen Sittenspiegeln transformiert werden. Im Zentrum der Untersuchungen steht die Frage, ob und inwiefern die beobachteten translatorischen

³ Zu Episcopus' Übersetzungsstil anhand seiner *Aulularia*-Übersetzung vgl. Kipf (2017), zu gender-normativen Aspekten in Episcopus' *Eunuchus* vgl. Hagedorn (demn.).

⁴ Insbesondere für die Frühe Neuzeit, "d. h. vor der Entstehung und Verfestigung der modernen Nationalkulturen", lassen sich demnach intensive interregionale Transferprozesse beobachten (Lüsebrink 2005/2016: 143).

Zielsetzungen und Umformungen tatsächlich mit dem Transferbegriff zutreffend beschrieben werden können.

2 Literatur als Lebensspiegel

Die Metapher von Literatur als Spiegel des Lebens ist alt und verbreitet.⁵ Sie findet sich in den Fürstenspiegeln des Mittelalters, deren Tradition in die Antike zurückreicht. Bereits Aristoteles zitiert den Literaturspiegel in der *Rhetorik*, wo er auf einen von Alkidamas verwendeten Ausspruch Bezug nimmt. Dieser schreibt über Homers *Odyssee*, dass sie ‘ein schöner Spiegel menschlichen Lebens’ sei, was Aristoteles wiederum als Beispiel für zu obskure und zu weitläufige Metaphern zitiert.⁶ Dass Aristoteles die Metapher als Beispiel aufführt und mit recht unbeeindrucktem Gestus abfertigt, zeigt wiederum, dass sie schon zu seiner Zeit verbreitet gewesen sein dürfte.

Der Kritik ungeachtet wird der Lebensspiegel auch weiterhin heraufbeschworen. In den *Adelphoe* lässt der römische Komödiendichter Terenz den Greis Demea über die Erziehung seines Sohnes sagen, dass er ihn per Exempel erziehe, indem er ihn einer großen Bandbreite an Menschen aussetze:

(DEM):	Man gibt sich Müh: Nichts lass ich durchgehn; ich gewöhn ihn; heiß’ ihn auch auf Lebensweisen wie in einen Spiegel schauen Und sich ein Beispiel nehmen von den Anderen: “Dies sollst du tun – ”	
(SYR)	Ganz recht.	
(DEM)		“Das musst du meiden – ”
(SYR)		Klug.
(DEM)	“Dies bringt dir Lob – ”	
(SYR)	So ist’s.	
(DEM)		“Das gilt als fehlerhaft.” ⁷

Hinter dem Spiegel steht die Idee, dass das menschliche Leben in seiner Vielfalt betrachtet und als Vorbild (positiv oder negativ) für eigene Verhaltensweisen genutzt werden soll. Dem geht eine feste Verhaltensnorm, die das Gesehene bzw. Gespiegelte

⁵ Vgl. hierzu Mette (1983).

⁶ ἀσαφεῖς δέ, ἂν πόρρωθεν, οἷον Γοργίας “χλωρὰ καὶ ἄναιμα τὰ πράγματα”, “σὺ δὲ ταῦτα αἰσχροῦς μὲν ἔσπειρας κακῶς δὲ ἐθέρισας”: ποιητικῶς γὰρ ἄγαν. καὶ ὡς Ἀλκιδᾶμας τὴν φιλοσοφίαν “ἐπιτείχισμα τῷ νόμῳ”, καὶ τὴν Ὀδύσσειαν “καλὸν ἀνθρωπίνου βίου κάτοπτρον”, καὶ “οὐδὲν τοιοῦτον ἄθυρμα τῇ ποιήσει προσφέρων”: ἅπαντα γὰρ ταῦτα ἀπίθانا διὰ τὰ εἰρημένα. (Aristoteles Rhet. 1959: 3,3,4)

“[A]nd if they [=the metaphors] are farfetched, they are obscure, as when Gorgias says: ‘Affairs pale and bloodless’; ‘you have sown shame and reaped misfortune’; for this is too much like poetry. And as Alcidas calls philosophy ‘a bulwark of the laws,’ and the Odyssey ‘a beautiful mirror of human life,’ and ‘introducing no such plaything in poetry.’ All these expressions fail to produce persuasion, for the reasons stated.” Übers. Freese (1926).

⁷ “(DEM) Fit sedulo: nil praetermitto; consuefacio; denique / inspicere, tamquam in speculum in vitas omnium / iubeo atque ex aliis sumere exemplum sibi: / ‘Hoc facito.’ (SYR) Recte sane. (DEM) ‘Hoc fugito.’ (SYR) Callide. / (DEM) ‘Hoc laudist’ (SYR) Istaec res est. (DEM) ‘Hoc vitio datur’” (Terenz 2012: 414–418; Übers. Rau 2012).

in zu meidende oder zu imitierende Verhaltensformen einordnet, freilich voraus. Diese Idee hat Terenz' Verwendung der Spiegelmetapher mit den normativen Lebensspiegeln der frühneuzeitlichen Komödien gemein. Womöglich ist es auch diese Aussage des römischen Dramatikers, die nachfolgende Autoren im Kosmos der Palliatarezepktion zur Weiterentwicklung der Spiegelmetapher animiert.

In die deutschsprachigen Übersetzungen des 16. Jahrhunderts dürfte die Spiegelmetapher durch den spätantiken Terenz-Kommentar des Donat gelangt sein. Dieser bringt sie in den Kontext der Komödie und führt sie auf Cicero zurück, was sich jedoch nicht belegen lässt. Cicero zufolge, so Donat, sei die Komödie 'eine Nachahmung des Lebens, ein Spiegel der Gewohnheit, ein Abbild der Wahrheit'.⁸ Der Ausspruch wird spätestens im 16. Jahrhundert zum geflügelten Wort (vgl. u. a. Rössner 2018).

Außerhalb der Komödienliteratur wird die Spiegelmetapher im deutschsprachigen Raum vor allem durch Heinrich Steinhöwels *Spiegel menschlichen Lebens* geprägt. Steinhöwels 1475 erschienener Beitrag zur Ständeliteratur ist eine Übersetzung des lateinischen *Speculum vitae humanae* des spanischen Humanisten Rodrigo Sánchez de Arévalo. Der *Spiegel* entwirft eine hierarchisch geordnete Sittenlehre und empfiehlt für die verschiedenen weltlichen und geistlichen Stände angemessene Lebens- und Verhaltensweisen, wobei Steinhöwel in seiner Übersetzung eigene Akzente setzt und mitunter seine Vorlage korrigierend einordnet.⁹ Für die deutsche Übersetzungslandschaft ist vor allem Steinhöwels Vorrede prägend; der Übersetzer entwirft hier im Rückgriff auf Horaz die vielzitierte Formel, derzufolge der treue *tolmetsch* nicht "eyn wort gegen wort transferieren" soll, sondern "auß eyne synne eyne andern synne" (Steinhöwel 1475: Fol. [VII^v]). Die Debatte von sinngemäßigem gegenüber wortgemäßem Übersetzen ist stilbildend für frühneuzeitliche Übersetzungsdebatten und wird von nachfolgenden Übersetzern vielfach zitiert,¹⁰ in der überwiegenden Zahl mit einer Selbstverortung auf der Seite sinngemäßer Übersetzung. Steinhöwel sieht seine übersetzerische Tätigkeit darin legitimiert, dass er die übersetzten Texte einem nicht-lateinsprachigen Publikum zugänglich macht, damit "die teutschen der latine vnkünndend söllicher güttheyt auch nit wären beraubet" (Steinhöwel 1475: Fol. [VII^r]). Er argumentiert also ebenfalls mit der Teilhabe nicht-lateinkundiger Rezipierender, wobei er die antiken ebenso wie die jüngeren christlichen Schriften als moraldidaktisch wertvoll einstuft.

Möglicherweise im Rückgriff auf Donat und beinahe parallel zu Steinhöwel entsteht 1474 Albrecht von Eybs *Spiegel der Sitten*. In dem Text, der erst 1511 posthum in

⁸ "comoediam esse imitationem vitae, speculum consuetudinis, imaginem veritatis" (Wessner 1902: I.22; Übers. J. H.).

⁹ Vgl. hierzu Borvitz (1914: 129), Dicke (2012); ferner zu Steinhöwels Übersetzertätigkeit Terrahe (2017).

¹⁰ Schaidenreisser etwa gibt an, er habe "das gantze werck Odysseam nit von wort zu wort/ sunder sinnsweiß" verdolmetscht (Schaidenreisser 1537–1538: Fol. v^r), Ringmann konstatiert vorsichtiger, "das latyn von wort zu wort / doch mit veränderter ordnung" übersetzt zu haben (Ringmann 1507: Fol. A iii^v). Vergleichbar positioniert sich Luther im *Sendbrief* für sinngemäßes, zielpublikumorientiertes Übersetzen. Zur Wort-Sinn-Debatte, die in der germanistisch-mediävistischen Forschung immer wieder aufgegriffen wird, vgl. beispielhaft Toepfer (2009: 108–110), Toepfer, Kipf und Robert (2017: 14–17); Müller (2017: 39–41).

Augsburg gedruckt wird, verbindet Eyb eine Tugend- und Ständelehre mit Prosaübersetzungen von Plautus' *Menaechmi* und *Bacchides* – den ersten deutschen Plautusübersetzungen überhaupt¹¹ – und einer Übersetzung der *Philogenia* des Ugolino von Pisa. In Eybs *Spiegel der Sitten* sind also Antikenübersetzung und normative Ständelehre eng zusammengeführt. In der Forschung wird über diese Anordnung bisweilen etwas ratlos geurteilt,¹² tatsächlich scheinen hier jedoch unter dem Sammelbegriff des Sittenspiegels zwei Traditionen zusammenzulaufen. Dass Eyb Ständelehre und Komödienübersetzung in Kongruenz sieht, zeigt seine Beschreibung der Komödie als „ain lobe vnd gedicht von eigenschaft gemainer vnd nydern personen vnn dingen“ (Eyb 1511: Fol. C iiiir). Wie bereits Donat sieht er die Komödien als Negativexempel für Verhaltensweisen niederer Stände, die ihm als Belege für die von ihm entworfene Tugendlehre dienen (vgl. Eyb 1511: Fol. [C viv]). Der *Spiegel* umfasst bei Eyb beides: sowohl die direkte Stände- und Tugendlehre als auch die indirekte Spiegelung dieser Lehre in den Komödienübersetzungen.

Ausgehend von Eybs Übersetzung ist es nicht verwunderlich, dass vor allem die deutschen Plautus- und Terenzübersetzungen des 16. Jahrhunderts selten auf die Spiegelmetapher verzichten. Gerade für diejenigen Übersetzer, die sich auf Steinhöwels Seite in den Wort-Sinn-Diskurs einordnen, kann zudem von einer Kenntnis von Steinhöwels *Spiegel* ausgegangen werden. Insgesamt ist der Spiegel also nicht bloß eine naheliegende Metapher, sondern ein Kernelement frühneuzeitlicher Übersetzungsvorstellungen und eine Möglichkeit für die Übersetzer, miteinander in Diskurs zu treten, Intertextualität herzustellen und eine Tradition zu bilden.

3 Facts of the target culture

In der jüngeren Forschung wurde die Metapher vom Spiegel insbesondere für literarische Fremdheitserfahrungen nutzbar gemacht. Das kulturell Fremde kann demnach ein Ort der Spiegelung des Eigenen sein, in der Konfrontation mit alteritären Figuren können eigene Werte, Verhaltensweisen und Tugenden reflektiert und überprüft werden, fremde Texte können das eigene Wissens- und Normsystem erkennen lassen. Das beinhaltet jedoch, dass „das Fremde aus dieser Wahrnehmungsperspektive in der Regel nicht in seiner eigenen Erscheinungsform und seinem eigenen Wert anerkannt werden kann“ (Schotte 2009: 18).¹³ Übertragen auf Übersetzungen bedeutet das: Der fremde Text, in diesem Fall der pagane antike Text, wird zur Erkenntnis des Eigenen genutzt. Die Wahrnehmung des fremden Textes wird durch die vertraute Perspektive verzerrt und

¹¹ Vgl. zu Plautus' Neuentdeckung und Weg in die deutschsprachige Antikenübersetzung Kipf (2017: 534–536). Mit Eybs Übersetzung hat sich Sven Limbeck eingehend auseinandergesetzt (vgl. Limbeck 1999: 22–34, 2000). Zur lateinischen Rezeption des in der Frühen Neuzeit wiederentdeckten Plautus vgl. die Beiträge in Baier/Dänzer (2020).

¹² „Offensichtlich ging es ihm lediglich um die umfassende Sicherung von Wissen“ (Bernstein/Kocher 2012).

¹³ Zur postkolonialen Perspektive, die diesen Ansatz maßgeblich hervorgebracht hat, vgl. auch Reif-Hülser (2006); Fouad/Lang/Spiegelberg (2023).

letztlich dem Eigenen untergeordnet. Dass eine Übersetzung grundsätzlich von vertrauten Vorstellungen, sprich von der eigenen Enkulturation geleitet ist, hat aus translationswissenschaftlicher Perspektive unter anderen Hans Vermeer herausgestellt. Mit Blick auf translatorische Entscheidungen konstatiert er in dem gemeinsam mit Katharina Reiß verfassten Buch:

Den Translator (als Translator) interessieren weder objektive Realität noch Wahrheitswerte. Den Translator interessiert der Wert eines historischen Ereignisses, wie es sich in einem Text manifestiert, bezogen auf die geltende Norm (Kultur) und aktuelle Situation des Textes (und/oder seines Produzenten) und die Wertänderung bei einer Translation des Textes in einen Zieltext. (Reiß/Vermeer 1984: 26)

Übersetzende seien, so heißt es weiter, bestimmten 'Brechungen' ihrer Weltsicht unterworfen, die kulturspezifisch, individuell oder traditionell sein können und die den interpretativen Prozess des Übersetzens beeinflussen (Reiß/Vermeer 1984: 24–25). Die Skopostheorie betont die pragmatische Dimension von Übersetzungen sowie deren Situativität und hebt Zielpublikum und Zweck der Übersetzung als primäre Kriterien für Translationsentscheidungen hervor. Legt man diese Prämisse zugrunde, dann ist Übersetzen "immer auch ein transkultureller Transfer, die möglichste Lösung eines Phänomens aus seinen alten kulturellen Verknüpfungen und seine Einpflanzung in zielkulturelle Verknüpfungen" (Vermeer 1986: 34).

Texte als Produkte kulturellen Schaffens bilden folglich, das dürfte Konsens sein, die zeitlichen und räumlichen Spezifika ihrer jeweiligen Entstehenskultur ab, und ebenso bilden Übersetzungen als Produkte kulturgeleiteter Interpretation die Spezifika ihrer Zielkultur ab. Sie sind, wie Gideon Toury (2012: 23) nachdrücklich formuliert, "facts of the target culture".

Das Übersetzen von Texten wiederum ist ein hermeneutischer Vorgang. Dabei interpretieren Übersetzende ihre Ausgangstexte durch die Perspektive ihrer eigenen kulturellen Prägungen und persönlichen Vorstellungen, treffen Entscheidungen und bringen die Texte in einer eigenen Version in neue kulturelle Kontexte. Diese grundlegende Maxime wurde unter anderem von Lawrence Venuti geprägt; er grenzt sein so verstandenes *hermeneutic model* streng von Übersetzungsvorstellungen ab, die normativ nach einer 'guten' oder 'richtigen' Übersetzung suchen und die er als *instrumental model* bezeichnet und verwirft. Zusammenfassend formuliert er:

[A] foreign text is the site of many different semantic possibilities that are fixed only provisionally in any one translation, on the basis of varying cultural assumptions and interpretive choices, in specific social situations, in different historical periods. Meaning is a plural and contingent relation, not an unchanging unified essence. (Venuti 1995: 17)

Es geht dem hermeneutischen Übersetzungsmodell demnach nicht um die Frage, was eine gute oder richtige Übersetzung ist, und genauso wenig darum, ob die Übersetzerin eher einbürgernd oder verfremdend vorgeht – setzt man das hermeneutische Modell voraus, ist jeder Übersetzungsakt eine *domestication*, eine Einbürgerung in die Zielkultur.

Eine Übersetzung ist eine kulturell geprägte Interpretationsleistung. Im Umkehrschluss heißt das: Wenn man einen genaueren Blick auf die Übersetzung wirft und sie

einer philologischen Untersuchung unterzieht, kann man Rückschlüsse auf die Übersetzenden und – idealerweise – auf das kulturelle Umfeld des Zielpublikums ziehen.

Übersetzte Texte verbinden, so kann man sagen, zwei soziokulturelle¹⁴ Zeit-Räume miteinander: den des Ausgangstextes und den des Zieltextes. Diese Verbindung wird häufig als reziprokes Verhältnis zwischen Ausgangs- und Zielkultur verstanden. George Steiner bezeichnet in seinem Vierschritt hermeneutischen Übersetzens den letzten Schritt als Rückführung (*restitution*) und konstatiert: “the arrows of meaning, of cultural, psychological benefaction, move both ways” (Steiner 1975: 318). Für ein Übersetzungskonzept des Austauschs steht besonders auch Homi Bhabha, dessen postkoloniale Ansätze einen in der kulturellen Hybridität der Übersetzung entstehenden dritten Raum entwerfen, in dem Aushandlungsprozesse zwischen den Kulturen stattfinden (vgl. Struve 2013: 131). Solche an Bhabha angelehnten Vorstellungen von Übersetzen als Kulturtransfer erscheinen zunächst jedoch widersprüchlich zum auf die Zielkultur fokussierten Übersetzungsverständnis kulturwissenschaftlicher Translationswissenschaftler:innen wie Venuti, Vermeer, Wolf oder Toury. Insbesondere die Reziprozität des Transfers wird fraglich, wenn eine Synchronität von Ausgangs- und Zieltext nicht gegeben ist.

Besonders deutlich wird dies bei frühneuzeitlichen Antikenübersetzungen: Zwischen der Entstehung des Ausgangstextes und der Entstehung der Übersetzung liegen Jahrhunderte voller Umbrüche. Antike und Frühe Neuzeit unterscheiden sich in politischen, religiösen, sozialen und epistemischen Aspekten enorm – um nur einige zu nennen. Auch die humanistische Antikenverehrung negiert diese soziokulturellen Unterschiede nicht.

Und dennoch werden frühneuzeitliche Antikenübersetzer nicht müde, die moral-didaktische Funktion der antiken Texte hervorzuheben, wie sich in den oben angeführten Beispielen zeigte. Die Texte sollen Exempel sein, weshalb sie über die Spiegelmetaphorik in die Nähe zeitgenössischer Tugendlehren gerückt werden. Die Übersetzer selbst bauen auf die Autorität der antiken Dichter, indem sie deren Namen bemühen; sie sind es, die prominent auf den Titelblättern zu lesen sind, und in den Vorreden wird mit gelehrten Zitaten und Verweisen explizit auf die antiken Autoren verwiesen. Die Bezugspunkte für Moralisierungen sind für die Übersetzer jedoch nicht die Ausgangstexte, sondern ihre eigene Version der Erzählung: die Übersetzungen, die mit den Vorreden eingeleitet werden. Diese Übersetzungen wiederum sind an das eigene, zielkulturelle Umfeld gebunden. Der Spiegel verdeutlicht diese rezeptive Bewegung: Die Rezipierenden sehen beim Blick auf die Übersetzung ihre eigene Kultur und ihre eigenen

¹⁴ In der Definition von Soziokultur schließe ich mich Michaela Wolf an, die aus translationswissenschaftlicher Perspektive beschreibt: “The process of translation seems, to different degrees, to be conditioned by two levels: the ‘cultural’ and the ‘social’. The first level, a structural one, encompasses influential factors such as power, dominance, national interests, religion or economics. The second level concerns the agents involved in the translation process, who continuously internalize the aforementioned structures and act in correspondence with their culturally connotated value systems and ideologies” (Wolf 2007: 4).

Normvorstellungen gespiegelt, erblicken Vertrautes im Fremden, das durch die Übersetzung hergestellt wurde.

Diese Thesen soll im Folgenden ein Textbeispiel verdeutlichen. Denn in den Antikenübersetzungen lassen sich diese akkulturierenden Interpretationsmuster deutlich erkennen. Dabei wird nicht nur der sprachliche Anstrich der Erzählung verändert, sondern die Übersetzer greifen tief in die in den Texten verhandelten, sozusagen gespiegelten, Lebensentwürfe und Ideale ein.¹⁵ Ein ideales Beispiel dafür ist die Figur der Camilla, die, wie zu zeigen sein wird, in der frühneuhochdeutschen Übersetzung von der vergilischen Kriegerin zur Reflexionsfigur männlichen Fehlverhaltens umgestaltet wird.

4 Textbeispiel: Spiegelbildlichkeit in Sprengs *Aeneis*

Einer der bekanntesten Namen unter den frühneuzeitlichen Antikenübersetzern ist Johannes Spreng.¹⁶ Nicht nur, weil er ebenfalls als Meistersinger bekannt ist, sondern auch, weil sein übersetzerisches Oeuvre drei der größten Epen der römisch-griechischen Antike umfasst: Im Jahr 1564 erscheint bei Sigmund Feyerabend in Frankfurt seine Übersetzung der *Metamorphosen* Ovids. Sie ist die zweite deutschsprachige Übertragung nach Jörg Wickram, der jedoch nicht mit dem lateinischen Ausgangstext, sondern mit den mittelhochdeutschen Versen Albrechts von Halberstadt gearbeitet hat. Allerdings ist Sprengs Adaption, genau wie die Wickrams vor ihm, nur im erweiterten Sinne eine Übersetzung. Denn sie basiert auf einer ebenfalls von ihm angefertigten lateinischen Kurzversion der *Metamorphosen*. Die deutschsprachige Version ist gegenüber der lateinischen Kurversion im Umfang erweitert worden, jedoch kürzer als der ovidische Ausgangstext, und die Auswahl und Anordnung der Einzelepisoden sind verändert. Jede Episode besteht aus einem Holzschnitt, einer Prosa-Zusammenfassung, der Erzählung in Versform und einer Auslegung.¹⁷

Im Jahr 1610 erscheinen schließlich posthum Sprengs Übersetzungen von Vergils *Aeneis* und Homers *Ilias* in einem gemeinsamen Druck. Sprengs *Ilias* hat allerdings aufgrund seiner wohl mangelnden Griechischkenntnisse nicht den homerischen Ausgangstext zur direkten Vorlage, sondern beruht überwiegend auf lateinischen Intermediärübersetzungen von Sebastian Castellio und Lorenzo Valla. Sowohl *Aeneis* als auch *Ilias* sind vollständig in deutsche Verse übertragen. Anders als die *Metamorphosen*-Übersetzung übernehmen sowohl *Aeneis* als auch *Ilias* die Gliederung ihrer Ausgangstexte in 12 bzw. 24 Bücher. Marginalien begleiten die Erzählung, Illustrationen gibt es nicht. Auch eine programmatische Vorrede des knapp zehn Jahre zuvor verstorbenen Übersetzers gibt es im Gegensatz zur *Metamorphosen*-Übersetzung im Sammeldruck

¹⁵ Vgl. hierzu grundlegend die Ergebnisse des SPP2130-Teilprojekts *Translationsanthropologie*, insbesondere Toepfer (2022, 2025) und Hagedorn (2023), sowie aus intersektionaler Perspektive die Beiträge in Hagedorn/Toepfer (2025).

¹⁶ Für einen Überblick über Biographie und Oeuvre vgl. Merzbacher (2017).

¹⁷ Vgl. zu Sprengs *Metamorphosen* Toepfer (2024 u. a.).

nicht, einzig ein Widmungsschreiben des Verlegers Elias Willer ist dem Druck beigegeben. Sprengs *Ilias* ist die erste gedruckte deutsche Übersetzung der homerischen *Ilias*,¹⁸ seine *Aeneis* ist nach Thomas Murners Übersetzung¹⁹ (Erstdruck 1515) die zweite *Aeneis*-Verdeutschung im engeren Sinne. Mit diesen drei kanonischen Texten kann Johannes Spreng sicherlich als einer der wichtigsten volkssprachigen Übersetzer der Frühen Neuzeit bezeichnet werden.

„Der alten Poeten fürsatz [...] ist fürnemlich dahin gericht gewesen / daß sie nit allein durch ir schreiben den Läser und zuhör̃er belüstigen und erfreuwen / sonder vil mehr in zu zucht / tugent und Erbarkeit / anreitzen und bewegen wöllen“, schreibt Spreng in der Vorrede seiner *Metamorphosen*-Übersetzung (Spreng 1564: Fol. aii^v). In Anwendung der weit verbreiteten, auf Horaz zurückgehenden Formel des *prodesse aut delectare* soll der Nutzen der antiken Erzählungen also darin liegen, dass sie Tugenden vermitteln – natürlich aber solche Tugenden, wie sie zu Sprengs Zeit verstanden werden. In seiner Übersetzung stellt er diese Vermittlung sicher, indem er jeder *Metamorphosen*-Episode eine moralisierende Auslegung anhängt. Diese Auslegungen wiederum müssen oft einige Verbiegungen leisten, bis sie die antiken Mythen für die frühneuzeitliche Glaubens- und Sittenlehre passend gemacht haben. Zwei Beispiele sollen verdeutlichen, wie die paratextuelle Allegorese sich den Mythos im Dienst frühneuzeitlicher Sittenlehre zu eigen macht:

Ein Beispiel ist Iphis, die im Mythos als Junge verkleidet aufwächst, sich dann aber in eine Frau verliebt. Ihre Bitte, sie in einen Jungen zu verwandeln, wird von den Göttern erhört. Gedeutet wird der Iphis-Mythos allerdings als Beleg dafür, dass Gottvertrauen sich auszahle. Interessanterweise lässt die Moralisatio die weibliche queere Perspektive aus, wenn sie abschließend feststellt: „Ein starcker Mann hat starcken mut / Und nit leichtlich verzagen thut“ (Spreng 1564: Fol. 232^v).

Ein weiteres Beispiel ist Hermaphrodit, die zweigeschlechtliche Figur, die aus dem Zusammenschluss eines Jünglings und der ihn begehrenden Nymphe entsteht. Hier wird in der Auslegung gar nicht mehr auf die Geschlechter referiert, sondern der Mythos als Mahnung an die Jugend ausgelegt, sich vor (nicht näher benannten) Verführungen zu hüten. Die Auslegung ist an dem dazugehörigen Holzschnitt ausgerichtet, auf dem die Geschlechtsmerkmale beider Figuren vor der Verwandlung verdeckt sind, sodass auch hier das Geschlecht von Verführtem und Verführerin weniger relevant erscheint und Unterschiede nivelliert werden (vgl. Spreng 1564: Fol. 101^r–102^v). Genderbezogene Grenzüberschreitungen werden in beiden Beispielen zwar in der Übersetzung erzählt, spielen aber in der Auslegung keine Rolle.

¹⁸ Eine 1584 entstandene, ebenfalls auf Lorenzo Vallas lateinischer Vorlage basierende Prosa-Übersetzung der *Ilias* von Johannes Baptista Rexius ist ihrerzeit nicht in den Druck gelangt. Sprengs Version ist überdies die erste deutsche Versübertragung der *Ilias* (vgl. Hagedorn 2025: 141–144).

¹⁹ Murners *Aeneis* wurde ausführlich erschlossen durch Julia Frick (vgl. Frick 2017, 2019 u. a.). In einem Vergleich mit Sprengs Version kommt Frick zu dem Schluss, dass dieser Murners Übersetzung gekannt hat und zumindest teilweise darauf zurückgreift, ohne jedoch einen eigenen Charakter zu verlieren (vgl. Frick 2018: 134–140).

Die kurzen Beispiele zeigen eine generelle Tendenz, unkonventionelle weibliche Figuren und Handlungsweisen sowie Grenzüberschreitungen zwischen den Geschlechtern nicht zu thematisieren. In den Auslegungen, die christlichen Ansprüchen genügen müssen, ist das nicht sonderlich überraschend; die gezeigte Lehre wird durch die Auslegung in einen frühneuzeitlich-christlichen Verständnis- und Wertehorizont eingeordnet. Was gespiegelt werden soll, wird in der Auslegung überhaupt erst erzeugt. Spreng rückt die Rezeption der antiken Figuren aber nicht nur mithilfe von Auslegungen in den Erwartungshorizont seines frühneuzeitlichen Publikums. Auch in Texten, die nicht so portioniert ausgedeutet werden wie die *Metamorphosen*, verschiebt seine Übersetzung Akzente – und zwar nicht oder nicht nur über Paratext, sondern innerhalb des übersetzten Erzähltextes.

Dies lässt sich hervorragend zeigen am Fall der Figur Camilla. Sie tritt in Vergils *Aeneis* als Verbündete des Turnus und damit als Widersacherin des Aeneas auf. Sie beteiligt sich im elften Buch der *Aeneis* auf italischer Seite am Kampfgeschehen, tötet auf dem Schlachtfeld verschiedene Krieger und wird schließlich selbst getötet. Schon Heinrich von Veldeke hat der Figur im *Eneasroman* ein literarisches Denkmal gesetzt, indem er in einer außergewöhnlich langen Descriptio ihr opulentes Grab detailliert beschreibt (vgl. Veldeke 1986: 9385–9510). Die kriegerische Königin ist wiederum keine Erfindung Vergils, sondern dessen römische Umsetzung der Amazone Penthesilea.

In Vergils Ausgangstext sowie Sprengs Übersetzung wird Camilla eingeführt als Anhängerin der Göttin Diana, die auch von ihrer Herkunft und Kindheit berichtet: Das Kind Camilla wurde vom Vater aus einer belagerten Stadt gerettet und im Wald aufgezogen, wo sie den Umgang mit Waffen lernte und alle Hochzeitsavancen ausschlug: „Hier nährte er seine Tochter zwischen Gebüsch und in den schauernden Behausungen wilder Tiere an den Zitzen der Stuten und mit der Milch von Raubtieren, indem er den Milchstrahl zwischen ihre zarten Lippen molk”.²⁰ Vergil beschreibt ihr Heranwachsen, ihr ungewöhnliches Erscheinungsbild sowie ihr Geschick mit Speer und Bogen. Spreng übernimmt diese Erzählung, weicht aber in Details immer wieder ab: Vater und Tochter wohnen hier nicht in den „Behausungen wilder Tiere“, und Camilla wird nicht „mit der Milch von Raubtieren“ gesäugt, sondern mit „Stuten Millich“ ernährt.²¹ Die Stute weist deutlicher in die weibliche Sphäre als die unspezifischen Tiere, und die Wildheit der *feri* ist zugunsten des domestizierten Pferdes getilgt. Ein Kommentar bei Vergil, dass der Moment, in dem der flüchtende Vater sein Kind zur Rettung an seinen Speer bindet und diesen fortschleudert, das erste Mal sei, dass Camilla eine Waffe in der Hand hält (Verg. Aen. XI, 557–559), wird von Spreng nicht übersetzt (Spreng 1610: 232). Und wo die lateinischen Genera grammatikalisch eindeutig sind, wählt Spreng an einem Großteil der Stellen den geschlechtsneutralen Begriff *das kind*, und zwar immer dann, wenn die Taten der heranwachsenden Camilla beschrieben werden (Spreng 1610: 233 u. ö.).

²⁰ „hic natam in dumis interque horrentia lustra / armentalis equae mammis et lacte ferino / nutribat teneris immulgens ubera labris“ (Verg. Aen. 2007: XI, 570–572).

²¹ „Und wohnet in den Hecken rauch / Mit Stuten Millich wurd das Kind / ernehret in der jugent lind / Die ihm der Vatter in den Mund / Einmalcke zu gewisser stund“ (Spreng 1610: 232)

Ausgeweitet ist dagegen Dianas Klage über Camillas Kriegseintritt. Bei Vergil heißt es hier lediglich: „Ich wollte, sie hätte sich nie zu solchem Kriegsdienst hinreißen lassen und nie die Teukrer gegen sich aufgebracht.“²² Spreng weitet die Stelle deutlich aus:

Mich daurt daß sie jetzt frechr massen
Sich thut in diesen Krieg einlassen
Und will die Troianer trutzen
Die Kühnheit wirdt ihr wenig nutzen
Wer sie bey mir im Wald beliben
Ich hett sie nimmer mehr vertriben
Mein edle Schwester außerlesen
Wer sie mit anderen gewesen
Nach dem sie aber wirdt bezwungen
Und durch Göttliche wahl getrungen
In Krieg zuziehen unverdrossen
Wie sie es hat bei ir beschlossen

(Spreng 1610: 233)

Der Übersetzer betont die Eigenständigkeit Camillas bei der Entscheidung, in den Krieg zu ziehen. Göttlicher Wille spielt zwar eine Rolle, aber im Vergleich eine untergeordnete, und schon gar nicht wird Camilla von menschlichen (das heißt: männlichen) Akteuren aufgefordert. Die deutsche Übersetzung isoliert Camillas Kriegsteilnahme als Einzelentscheidung und nimmt sich eine Menge Raum, um diese Entscheidung zu bedauern.

Die Kampfhandlungen selbst finden in epostypischer Manier in kleineren Episoden statt; nachdem Camilla und ihre Mitstreiterinnen vorgestellt worden sind, wird in einer Reihe von Zweikämpfen von ihren Leistungen erzählt. Sie tötet verschiedene namhafte Trojaner, bevor sie selbst umgebracht wird. Auch hier verändert Spreng in seiner Übersetzung Details, die jedoch die Darstellung der Kriegshandlungen Camillas in ihrer Gesamtheit neu justieren.

Zunächst fällt ihr Ornytus zum Opfer, der von Vergil als Jäger mit bäurischer Waffe beschrieben wird.²³ Spreng wiederholt die Charakterisierung, die bei Vergil nur beiläufig geschieht, insgesamt dreimal und weist auch in einer Marginalie auf seine bäurische Herkunft hin. Außerdem beschreibt er den „päwrisch knab“ ohne Vorlage als „gar hochmüetiglich“ (Spreng 1610: 235). Auch Camillas Worte an Ornytus sind deutlich auf dessen Herkunft ausgerichtet:

Du päewrischer Tyrrhener grob
Dein Kriegen bringt dir wenig lob
Villeicht hast du bey dir gedacht
Die rechnung auch also gemacht
Du seyest mitten in dem Holtz
Und jagest nach den Wildprät stoltz
Der heutig Tag an disem Ort
Muß straffen deine schnöde Wort
Weibliche hand ist darzu gut
Daß sie bricht deinen übermuth.

(Spreng 1610: 235)

²² „vellem haud correpta fuisset / militia tali conata lacessere Teucros“ (Verg. Aen. 2007: XI, 584–585).

²³ „Ornytus...venator [...] agrestisque manus armat sparus“ (Verg. Aen. 2007: XI, 678ff.).

Camilla erscheint in dieser Rede bei Spreng nicht als Kriegerin, die ihren Sieg mit verhöhnenden Worten unterlegt, wie es bei ihren männlichen Kollegen gang und gäbe ist. Vielmehr tritt sie als Bestraferin des Hochmuts auf, genauer gesagt des Hochmuts eines Bauern.

Andere Einzelkämpfe zeigen ein ähnliches Muster. Aunus etwa, der von Vergil als listig beschrieben wird und Camilla dazu provoziert, von ihrem Pferd zu steigen, wird bei Spreng als Krieger vorgestellt, der “[m]it argen Rencken sich nicht spart / Ehe man erkennt sein böse art” (Spreng 1610: 235). Die “böse list” des Aunus wird von Spreng im Folgenden noch mehrfach, wieder ohne Vorlage, in Erinnerung gerufen (Spreng 1610: 235). Schließlich wird auch er von Camilla abgeurteilt: “Du loser Ligur unverschampt / Auß stolz und übermut verdampt / Dir fehlet deines Vatters kunst / So du versuchet hast umb sunst / Dein List / Betrug und arger Rāenck / Hat bei den Frommen wenig danck” (Spreng 1610: 236). Erneut wird die Siegesrede in der Übersetzung umgewendet in eine moralische Strafe, der Fokus liegt auf der Verschlagenheit des Gegners, sein Tod erscheint als eine gerechte Bestrafung dafür.

Der nächste Gegner, Chloreus, wird von Vergil nur ganz am Rande als ehemaliger Priester der Cybele vorgestellt (Verg. Aen. 768–771); Spreng dagegen fokussiert vollkommen auf das Priesteramt des Kriegers, das bei seinem Chloreus auch weiterhin aktuell ist und das er in Text und Marginalien insgesamt fünfmal erwähnt (Spreng 1610: 237) und ruft mit der ausufernden Beschreibung seiner prunkvollen Rüstung gleichzeitig zeitgenössische antiklerikale Topoi auf.

Die Figur der Camilla gerät bei Sprengs Übersetzung in den Hintergrund; die Beschreibung der Zweikampfgegner, die bei Vergil auch zur Würdigung der kriegerischen Leistungen Camillas dient, wird in der Übersetzung zur Lasterparade, die an zeitgenössische Sündenkataloge gemahnt.

Besonders deutlich wird die Fokusverschiebung in den Aktionen der Gegenseite. Noch während Camilla in Zweikämpfe verstrickt ist, ermahnt der tyrrhenische Krieger Tarcho seine Mitstreiter, sich gegen die Frau zu wehren:

Welch eine Feigheit hat euch gepackt? Ein Weib jagt euch auseinander und schlägt dieses Heer in die Flucht! Was soll uns da noch Eisen, wozu halten wir in der Rechten noch diese unnützen Lanzen? Ja, wenn es um Venus geht, seid ihr nicht trüg, und um nächtliches Raufen, oder wenn die gebogene Flöte euch zum Reigen des Bacchus ruft. [...] Jetzt ist die Liebe hier, jetzt heißt es hier sich regen, bis der Priester verkündet, das Opfer habe Günstiges verheißen, und euch in die hohen Haine zu üppigem Mahl lädt!²⁴

Im Vergil'schen Ausgangstext zielt die Rede eindeutig auf das Geschlecht; Tarcho stört sich daran, dass es eine Frau ist, die seine Kampfgefährten aufmischt. Er zieht Parallelen

²⁴ “quis metus, o numquam dolituri, o semper inertes / Tyrrheni, quae tanta animis ignavia venit? / femina palantis agit atque haec agmina vertit! / quo ferrum quidve haec gerimus tela inrita dextris? / at non in Venerem segnes nocturnaue bella, / aut ubi curva choros indixit tibia Bacchi. / expectate dapes et plenae pocula mensae / – hic amor, hoc studium – dum sacra secundus haruspex / nuntiet ac lucos vocet hostia pinguis in altos!” (Verg. Aen. 2007: 732–740).

zu sexuellen Handlungen, die Sphäre, in der er die Frau anstelle des Schlachtfelds verortet.

Spreng dagegen tilgt den Geschlechterkonflikt vollkommen. Sein Tarcho sieht ein ganz anderes Problem:

O ihr Thyrrener ganz verzagt
Wer hat euch schrecken eingejagt?
Seyd ihr nit trawrig zu der frist
Daß euch der schad begegnet ist?
In ewrem Zustand widerwertig
Erzeigt ihr euch faul und unartig
[...] Seyd ihr doch zu der Bulerey
(Wo man den Frawen wohnet bey)
Auch zu nächtlichem Krieg nit träg

(Spreng 1610: 236)

Eine Marginalie bestärkt noch einmal den Vorwurf: „Tarchon verweist den Thyrenern ihr schnöde frewdt unnd Wollustbarkeit“ (Spreng 1610: 236). Ähnlich wie auch schon in den Kampfepisoden der Fokus von Camilla auf die Laster der männlichen Gegner verschoben wird, wird auch hier die weibliche Bedrohung kaum erwähnt. Sprengs Tarcho ermahnt die Krieger ganz allgemein zu mehr Fleiß und prangert ihre Laster an, wodurch diese sich in gewisser Weise in den Lasterkatalog einreihen. Der eigentliche Grund für die Erwähnung der Feierei, nämlich die Gefahr durch die weibliche Kriegerin, wird nicht erwähnt; die spitze Parallelsetzung von Kampf und Geschlechtsverkehr, die bei Vergil zulasten der kämpfenden Frau geht, findet hier nicht statt. Aber vielleicht lag das für den deutschen Übersetzer auch nicht nahe, denn bei Spreng ist durch die Umfokussierung Camilla ohnehin in den Hintergrund gerückt, der männliche Konflikt, der durch die siegreich kämpfende Frau entsteht, kaum evident.

Das Beispiel Camillas illustriert ein Vorgehen, das der Übersetzer auch bei anderen der frühneuzeitlichen Norm widersprechenden Figuren anwendet: Der Geschlechterkonflikt, der durch die kämpfende Frau entsteht, wird umgelagert zu einer Reihe anderer sozialer Konfliktherde, seien es hochmütige Bauern, eitle Priester oder müßige Soldaten. Die Kategorie Geschlecht ist in dieser Umdeutung nicht länger die Konfliktkategorie. Es lässt sich also eine Verschiebung beobachten, die die Kategorie Geschlecht und damit die unkonventionelle Frau aus dem Fokus nimmt und stattdessen moralische Kategorien und typische frühneuzeitliche Stereotype aufruft. Camilla wird zur Projektionsfläche für eine Reihe von Normverletzungen und deren Strafe, die Spreng so den zeitgenössischen Leserinnen und Lesern als Negativexempel präsentieren kann. Damit wird Camilla selbst in der frühneuhochdeutschen Übersetzung zum Spiegel innerhalb des Spiegels.

5 Fazit: transferieren oder reflektieren?

Die vorangegangene Untersuchung hat gezeigt, wie stark Spreng – und mit ihm andere frühneuzeitliche Antikenübersetzer – in den übersetzten Text eingreift: Nicht nur mit paratextuellen Mitteln wie moralisierenden Auslegungen und Marginalien, sondern auch

im Übersetzungstext selbst werden Figurenentwürfe, Handlung und Wertungen an das frühneuzeitliche Zielpublikum angepasst. Verhaltensnormen, deren Reflexion in den Übersetzerworten intensiv beworben wird, werden somit erst in der Übersetzung hergestellt und richten sich im Kern an frühneuzeitlichen Normvorstellungen aus.

Übersetzen wird in der Regel als Tätigkeit der Vermittlung gesehen; die bekannte Metapher von Übersetzungen als Brücke zwischen Kulturen und auch der Begriff des Kulturtransfers deuten auf einen reziproken Austauschprozess hin. Aus der Perspektive der frühneuzeitlichen Antikenübersetzungen halte ich diese Vorstellung für irreführend. Die Vermittlung von Kultur, die im Begriff des Kulturtransfers impliziert ist, findet in diesen Texten stets durch den Filter frühneuzeitlicher Normen statt; die Übersetzer nutzen die Autorität der antiken Texte und Autoren zur Vermittlung eigener Wertvorstellungen und machen die Texte zeitgenössisch nutzbar als ‘Spiegel des Lebens’. Die Vorstellung vom Kulturtransfer ist dabei mit Vorsicht zu betrachten: Übersetzungen sind, mit Toury gesprochen, primär “facts of the target culture”, sie entstehen und sind verwurzelt im Literatursystem der Zielkultur. Als solche spiegeln und verhandeln sie die Normen der Zielkultur, oft aber unter dem Schutz der ausgangskulturellen Autorität.

Rezipierende sollen den Übersetzenden zufolge das Fremde weniger verstehen als vielmehr zum normativen Vorbild für eigenes Verhalten machen und somit kulturell assimilieren. Auch wenn die Vermittlung antiken Wissens ein Anliegen ist, das Übersetzer immer wieder anführen und teils auch engagiert umsetzen – etwa in Simon Schaidenreissers enzyklopädischer Kommentierung seiner *Odyssee*-Übersetzung –, ist gerade in soziokulturellen Aspekten kein Transfer des Fremden zu beobachten, sondern eine Spiegelung des Eigenen, die die Übersetzer sowohl selbst herstellen als auch sich moraldidaktisch zunutze machen.

Die Tradition des Sitten- oder Lebensspiegels lässt in besonderer Weise zur Vorsicht mahnen: Was die Übersetzer mit der intertextuell geteilten Metapher ausdrücken, ist der unmittelbare Bezug des übersetzten Textes auf den zeitgenössischen soziokulturellen Kontext, der in gewisser Weise eine Barriere zum Fremdkulturellen bildet. Wer in einen Spiegel sieht, sieht sich selbst – in dem Ausschnitt und, womöglich, in dem Zerrbild zwar, das der Spiegel vorgibt, aber es ist das eigene Bild, das zurückgeworfen wird. Ähnlich lassen sich auch die frühneuzeitlichen Antikenübersetzungen beschreiben; ein dynamischer Transfer ist schon aufgrund der zeitlichen Kluft kaum möglich, aber auch ein Transfer von antikem Wissen und antiker Kultur findet nur in zeitgenössischer Überformung statt. Dass auch moderne Übersetzungen von solchen Überformungen nicht frei sind, belegt die kulturwissenschaftliche Übersetzungsforschung immer wieder. Zumindest für die frühneuzeitlichen Antikenübersetzungen ist die Idee des Kulturtransfers folglich nur mit Vorsicht anzuwenden.

Literatur

Primär

Die VD16-Nummern verweisen auf das *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts* der Bayerischen Staatsbibliothek München – <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/recherche/vd-16/>

Die GW-Nummer verweist auf den *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* der Staatsbibliothek zu Berlin – <https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/>

Aristoteles (1926): *Aristotle in 23 Volumes*. J. H. Freese (Übers.). Bd. 22. Cambridge/London: Harvard University Press

Aristoteles (1959): *Ars Rhetorica*. W. D. Ross (Hg.). Oxford: Clarendon

Bitner, Jonas (1570): *Menaechmi. Ein schöne lustige vnd schimpffige Comoedi / des alten vnd hochverständigen Poeten vnd Römischen Comoedischreibers Marci Accij Plauti* [...]. Straßburg: Thiebold Berger (VD16 ZV 26090)

Episcopus, Johannes (1568): *Sechs Comoedien Publij Terentij Aphri / deß hochverstendigen / wolberedten vnd lieblichen Poëten* [...]. Frankfurt a. M.: Christian Egenolff d. Ä. Erben (VD 16 T 505)

Eyb, Albrecht von (1511): *Spiegel der Sitten*. [...] *Dabey auch nachvölgklich Comedien Plauti in Menechino et Bachide vnd Philogenia Ugolini* [...]. Augsburg: Johann Rynmann (VD 16 4749)

Ringmann, Matthias (1507): *Julius der erst Römisch Keyser von seinen kriegten* [...]. Straßburg: Johann Grüninger (VD 16 C 54)

Schaidenreisser, Simon (1537–1538): *Odyssea, Das seind die aller zierlichsten vnd lustigsten vier vnd zwanzig bücher des eltisten kunstreichsten Vatters aller Poeten Homeri / von der zehen jährigen irrfart des weltweisen Kriechischen Fürstens Vlyssis* [...]. Augsburg: Alexander Weißenhorn (VD 16 H 4708)

Spreng, Johannes (1564): *P. Ovidii Nasonis / deß Sinnreichen vnd hochverstendigen Poeten / Metamorphoses oder Verwandlung* [...]. Frankfurt a. M.: Rabe/Feyerabend und Han

Spreng, Johannes (1610): *Ilias Homeri. Das ist Homeri, deß vralten / fürtrefflichen Griechischen Poeten / XXVIII Bücher. Von dem gewaltigen Krieg der Griechen / wider die Troianer / auch langwirigen Belägerung / vnnd Zerstörung der Königlichen Statt Troja. Deßgleichen die 12. Bücher Aeneidos deß hochberühmtesten Lateinischen Poeten Publij Virgilij Maronis von den Geschichten vnd gewaltigen Thaten deß Troianischen Helden Aeneae* [...]. Augsburg: Christoph Mang/Elias Willer (VD 17 3:607926H)

Steinhöwel, Heinrich (1475): *Der spiegel des menschlichen lebens. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Widmungsvorrede an Herzog Sigmund von Tirol von Heinrich Steinhöwel*. Augsburg: Günther Zainer (GW: M38511)

Terentius Afer, P. (2012): *Terenz. Komödien*. Bd. 2: *Lateinisch und deutsch*. Peter Rau (Hg./Übers.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Veldeke, Heinrich von (1986): *Eneasroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*. Dieter Kartschoke (Hg./Übers.). Stuttgart: Reclam

Vergilius Maro, P. (1969): *P. Vergilii Maronis Opera. Recong. brevique adnotatione critica instr.* R. A. B. Mynors. R. A. B. Mynors (Hg.). Oxford: Clarendon

Vergilius Maro, P. (2007): *Vergil. Aeneis. Prosaübertragung, Nachwort und Namenverzeichnis*. Volker Ebersbach (Übers.). Stuttgart: Reclam

Vorbaum, Reinhold (Hg.) (1860): *Evangelische Schulordnungen*. Bd. 1: *Die evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts*. Gütersloh: Bertelsmann

Wessner, Paul (Hg.) (1902): *Aeli Donati Quod Fertur Commentum Terenti*. Bd. 1. Leipzig: Teubner

Sekundär

- Baier, Thomas; Tobias Dänzer (Hg.) (2020): *Plautus in der Frühen Neuzeit*. Tübingen: Narr Francke Attempto
- Bastert, Bernd; Manfred Eikermann (Hg.) (demn.): *Klassiker im Kontext. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Antikenübersetzungen in buchmedialen Übertragungsprozessen (1460/70 bis 1620)*. Bd. 1–2. Tübingen: Narr Francke Attempto
- Bastert, Bernd; Florian Fleischmann, Johannes Klaus Kipf (2025): „Online-Repertorium Deutsche Antikenübersetzung 1501–1620 / Online repertory of German translations of Classical Antiquity 1501–1620.“ Hilary Brown, Regina Toepfer, Jörg Wesche (Hg.): *Early modern translation and the digital humanities. Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit*. Berlin/Heidelberg: Metzler, 73–83 – https://doi.org/10.1007/978-3-662-70483-7_5
- Bernstein, Eckhard; Ursula Kocher (2012): „Eyb, Albrecht von.“ *Verfasser-Datenbank*. Berlin/New York: De Gruyter – <https://www.degruyterbrill.com/database/VDBO/entry/vdbo.killy.0069/html> (02.05.2025)
- Bertelsmeier-Kierst, Christa (2017): „Übersetzen im deutschen Frühhumanismus. Ergebnisse des Marburger Repertoriums.“ Regina Toepfer, Johannes Klaus Kipf, Jörg Robert (Hg.): *Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620)*. Berlin/New York: De Gruyter, 125–149
- Borvitz, Walther (1914): *Die Übersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels dargestellt auf Grund seiner Verdeutschung des 'Speculum vitae humanae' von Rodericus Zamorensis. Eine stilistische Untersuchung*. Halle (Saale): Niemeyer
- Dicke, Gerd (2012): „Steinhöwel, Heinrich.“ *Verfasser-Datenbank*. Berlin/New York: De Gruyter – <https://www.degruyterbrill.com/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.4118/html> (02.05.2025)
- Fouad, Youmna; Lena Lang, Mei-Chen Spiegelberg (2023): „Das Fremde im Spiegel des Eigenen. Interkulturelles Lernen über 'Andere'.“ Lea Hagedorn, Marina Münkler, Felix Prautzsch (Hg.): *Schmähung – Provokation – Stigma: Medien und Formen der Herabsetzung*. Berlin/Boston: Deutscher Kunstverlag (DKV), 95–98 – <https://doi.org/10.1515/9783422801752-018>
- Frick, Julia (2017): „Renaissance eines antiken Klassikers. Thomas Murners Übersetzung von Vergils 'Aeneis' (1515).“ *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 146 [3]: 351–368
- Frick, Julia (2018): „Vergils *Aeneis* in deutschen Versen an der Wende zum 17. Jahrhundert.“ *Daphnis* 46 [1–2]: 112–142
- Frick, Julia (2019): *Thomas Murners Aeneis-Übersetzung (1515). Lateinisch-deutsche Edition und Untersuchungen*. Bd. 1–2. Wiesbaden: Reichert
- Hagedorn, Jennifer (2021): „Der Heros und die starken Frauen. Eine intersektionale Analyse von Geschlecht und Göttlichkeit in Schaidenreissers *Odyssee*-Übersetzung.“ Regina Toepfer, Peter Burschel, Jörg Wesche (Hg.): *Übersetzen in der Frühen Neuzeit – Konzepte und Methoden / Concepts and practices of translation in the early modern period*, Berlin/Heidelberg: Metzler, 237–258 – https://doi.org/10.1007/978-3-662-62562-0_12
- Hagedorn, Jennifer (2023): *Übersetzte Identitäten. Eine intersektionale Translationsanalyse der volkssprachigen Homer-Übersetzungen des 16. Jahrhunderts*. Diss. Würzburg: Universität
- Hagedorn, Jennifer (2025): „Die Vergehen der 12 Mäde. Verfahren der Intersektionalisierung von Dienerschaft und Sklaverei in den Homer-Übersetzungen von Simon Schaidenreisser (1537) und Johannes Spreng (1610).“ Jennifer Hagedorn, Regina Toepfer (Hg.): *Translation und Marginalisierung. Intersektionale Perspektiven auf Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit*. Berlin/Heidelberg: Metzler, 125–150 – https://doi.org/10.1007/978-3-662-69469-5_7

- Hagedorn, Jennifer (demn.): *„buolerey und boese Weyber. Normativierendes Übersetzen in der frühneuzeitlichen Palliata-Rezeption am Beispiel der Eunuchus-Übersetzung des Johannes Episcopus.“* Regina Toepfer, Annkathrin Koppers (Hg.): *Gender und Diversität*. Berlin/Heidelberg: Metzler
- Hagedorn, Jennifer; Regina Toepfer (Hg.) (2025): *Translation und Marginalisierung. Intersektionale Perspektiven auf Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit*. Berlin/Heidelberg: Metzler – <https://doi.org/10.1007/978-3-662-69469-5>
- Kipf, Johannes Klaus (2017): *„zugfallen dem gemeinen man, Der sonst doch nicht viel mores kann. Zu den ersten deutschen Übersetzungen von Plautus’ Aulularia im 16. Jahrhundert.“* Regina Toepfer, Johannes Klaus Kipf, Jörg Robert (Hg.): *Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620)*. Berlin/Boston: De Gruyter, 527–555
- Limbeck, Sven (1999): *„Plautus in der Knabenschule. Zur Eliminierung homosexueller Inhalte in deutschen Plautusübersetzungen der frühen Neuzeit.“* Dirk Linck, Wolfgang Popp, Annette Runte (Hg.): *Erinnern und Wiederentdecken. Tabuisierung und Enttabuisierung der männlichen und weiblichen Homosexualität in Wissenschaft und Kritik*. Berlin: Verlag rosa Winkel, 15–76

trans-kom**ISSN 1867-4844**

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

Das Urheberrecht liegt bei den Autoren.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <https://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
O. L. V. van Lourdeslaan 17/5
B-1090 Brussel
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

Franziska Heidrich-Wilhelms
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland

franziska.heidrich@uni-hildesheim.de

Sylvia Jaki
KU Leuven
Faculty of Arts
Antwerp Campuses
Translation Studies Research Unit
Sint-Jacobsmarkt 49–51
B-2000 Antwerpen
Belgien

sylvia.jaki@kuleuven.be

- Limbeck, Sven (2000): *Theorie und Praxis des Übersetzens im deutschen Humanismus. Albrecht von Eybs Übersetzung der 'Philogenia' des Ugolino Pisani*. Diss. Freiburg im Breisgau: Universität
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2005): *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. 4., aktualisierte und erweiterte Aufl. 2016. Stuttgart: Metzler
- Merzbacher, Dieter (2017): "Spreng, Johann." *Verfasser-Datenbank*. Berlin/Boston: De Gruyter – <https://www.degruyterbrill.com/database/VDBO/entry/vdbo.vl16.0438/html> (17.10.2025)
- Mette, Hans Joachim (1983): "Spiegelbildlichkeiten." *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* [N.F.] 9: 81–87
- MRFH (o. J.): Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus – <https://mrfh.de/> (29.10.2025)
- Müller, Jan-Dirk (2017): "Parameter des Übersetzens." Regina Toepfer, Johannes Klaus Kipf, Jörg Robert (Hg.): *Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620)*. Berlin: De Gruyter, 33–55
- ORDA16 (o. J.): ORDA16: Online-Repertorium Deutsche Antikenübersetzung 1501–1620 – <https://www.orda16.gwi.uni-muenchen.de/> (29.10.2025)
- Reif-Hülser, Monika (2006): *Fremde Texte als Spiegel des Eigenen. Postkoloniale Literaturen und ihre Auseinandersetzung mit dem kulturellen Kanon*. Paderborn/München: Fink
- Reiß, Katharina; Hans J. Vermeer (1984): *Grundlagen einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer
- Rössner, Michael (2018): "Comoedia est enim speculum comoediae (et imitatio vitae?) Translationen und Spiegelungen in der barocken Komödie." Andrea Sommer Mathis, Elisabeth Großegger, Katharina Wessely (Hg.): *Spettacolo barocco – Performanz, Translation, Zirkulation*. Wien: Hollitzer, 137–150
- Schotte, Manuela (2009): *Christen, Heiden und der Gral. Die Heidendarstellung als Instrument der Rezeptionslenkung in den mittelhochdeutschen Gralromanen des 13. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang
- Steiner, George (1975): *After Babel. Aspects of language and translation*. New York: Oxford University Press
- Struve, Karen (2013): *Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk*. Dordrecht: Springer
- Terrahe, Tina (2017): "Poetologische Transformationen bei Heinrich Steinhöwel." Regina Toepfer, Johannes Klaus Kipf, Jörg Robert (Hg.): *Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620)*. Berlin/Boston: De Gruyter, 439–460
- Toepfer, Regina (2009): "in vnserer sprach von new gleich erst geboren. Deutsche Homer-Rezeption und frühneuzeitliche Poetologie." *Euphorion* [103]: 103–130
- Toepfer, Regina (2022): *Translationsanthropologie. Philologische Übersetzungsforschung als Kulturwissenschaft. Mit einer exemplarischen Analyse der ersten deutschen 'Odyssee' von Simon Schaidenreisser (1537/38)*. Hannover: Wehrhahn
- Toepfer, Regina (2024): "Of heroines and housewives: How Johannes Spreng's German translation of the Metamorphoses (1564) conveys gender-specific norms." Judith Rosenthal (Übers.). Antje Flüchter, Andreas Gipper, Susanne Greilich, Hans-Jürgen Lüsebrink (Hg.): *Übersetzungspolitiken in der Frühen Neuzeit / Translation policy and the politics of translation in the early modern period*. Berlin/Heidelberg: Metzler, 105–123 – https://doi.org/10.1007/978-3-662-67339-3_6
- Toepfer, Regina (2025): "Frühneuzeitliche Übersetzungsforschung aus intersektionaler Perspektive. Eine Bilanz." Jennifer Hagedorn, Regina Toepfer (Hg.): *Translation und Marginalisierung. Intersektionale Perspektiven auf Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit*. Berlin/Heidelberg: Metzler, 281–303 – https://doi.org/10.1007/978-3-662-69469-5_14

- Toepfer, Regina; Johannes Klaus Kipf, Jörg Robert (2017): „Einleitung: Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620).“ Regina Toepfer, Johannes Klaus Kipf, Jörg Robert (Hg.): *Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620)*. Berlin: De Gruyter, 1–24
- Toury, Gideon (2012): *Descriptive Translation Studies – and beyond*. Revised edn. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins
- Venuti, Lawrence (1995): *The translator's invisibility. A history of translation*. London/New York: Routledge
- Vermeer, Hans J. (1986): „Übersetzen als kultureller Transfer.“ Mary Snell-Hornby (Hg.): *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke, 30–53
- Wolf, Michaela (2007): „Introduction. The emergence of a sociology of translation.“ Michaela Wolf, Alexandra Fukari (Hg.): *Constructing a sociology of translation*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 1–36

Autorin

Jennifer Hagedorn ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Schwerpunktprogramm 2130 Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit, Teilprojekt „Translationsanthropologie. Deutsche Antikenübersetzungen des 16. Jahrhunderts aus der Perspektive der Intersektionalitätsforschung“ an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Ihr Dissertationsprojekt widmete sich den frühneuzeitlichen deutschen Homer-Übersetzungen. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der frühneuzeitlichen Literatur, Antikenrezeption und Gender Studies.

E-Mail: jennifer.hagedorn@uni-wuerzburg.de

Empfehlungen

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von Hartwig Kalverkämper und Sylvia Reinart

Hervé Delplanque/Stephanie Schwerter (dir.): **L'incompréhension culturelle à l'épreuve du droit.** ISBN 978-3-7329-1071-7

Easy – Plain – Accessible

Herausgegeben von Silvia Hansen-Schirra und Christiane Maaß

Laura Marie Maaß: **Erwartungen, Einstellungen, Erfahrungen. Zur Interaktion zwischen hörenden Gebärdensprachdolmetschenden und ihrer tauben Kundschaft.** ISBN 978-3-7329-1161-5

Sarah Ahrens: **Einfache Sprache in der Gesundheitskommunikation. Patientinnenaufklärung für Frauen mit Deutsch als Zweitsprache.** ISBN 978-3-7329-1132-5

Anke Radinger: **Researching Subtitling Processes. Methodological considerations for the investigation of AI-assisted subtitling workflows.** ISBN 978-3-7329-1029-8

Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von Hartwig Kalverkämper

Claudio Di Meola/Joachim Gerdes/Livia Tonelli (Hg.): **Sprachvariation im Deutschen zwischen Theorie und Praxis. Fachsprachlichkeit, Inklusion, Didaktik, Übersetzung, Kontrastivität.** ISBN 978-3-7329-1042-7

Anna Malena Pichler/Barbara von der Lühe/Felicita Margarete Tesch (Hg.): **Deutsch als Fremd- und Fachsprache im internationalen Kontext.** ISBN 978-3-7329-1047-2

Daniel Green (Hg.): **The Future of Teaching Law and Language.** ISBN 978-3-7329-1090-8

Audiovisual Translation Studies (AVTS)

Herausgegeben von Marco Agnetta und Alexander Künzli

Marco Agnetta/Astrid Schmidhofer/Alena Petrova (Hg.): **Bild – Ton – Sprachtransfer. Neue Perspektiven auf Audiovisuelle Translation und Media Accessibility.** ISBN 978-3-7329-0921-6

Alexander Künzli/Klaus Kaindl (Hg.): **Handbuch Audiovisuelle Translation. Arbeitsmittel für Wissenschaft, Studium, Praxis.** ISBN 978-3-7329-0981-0

Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von Martina Behr, Larisa Schippel und Julia Richter

Michael Schreiber: **Die Übersetzungspolitik der Französischen Revolution und der napoleonischen Zeit. Studien zu Übersetzungen ins Deutsche, Italienische, Niederländische und Kreolische.** ISBN 978-3-7329-1141-7

Leipzig Middle East Studies

Herausgegeben von Sebastian Maisel

Ahmed Ibrahim Abdallah Mohmmmed: **Übersetzung als interkultureller Dialog. Sudanesishe Romane in deutscher Übersetzung.** ISBN 978-3-7329-1087-8

Malek Al Refaai: **Challenges in Interpretation Services for Syrian Refugees.** ISBN 978-3-7329-1193-6

Magdalena Zehetgruber/Bernadette Hofer-Bonfim/Elisabeth Peters/Johannes Schnitzer (Hg.): **Linguistic Diversity in Professional Settings.** ISBN 978-3-7329-1089-2

Lola Debüser/Jekatherina Lebedewa: **Ein deutsch-russisches Leben.** ISBN 978-3-7329-1181-3

Alle Bücher sind auch als E-Books erhältlich.

F Frank & Timme